

Andacht zum 12. November 2023

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

„Wo Liebe und Treue herrschen, da bewirken sie Frieden und Wohlstand, Ruhe und Sicherheit.“ Unter dieser Überzeugung des Propheten Jesaja stehe all unser Tun und Lassen in dieser Woche.

*Ich will hören, was Gott zu sagen hat.
Der Herr redet vom Frieden.
Er verspricht ihn seinem Volk und seinen Frommen.
Doch sie sollen nicht mehr zurückkehren
zu den Dummheiten der Vergangenheit!
Ja, seine Hilfe ist denen nahe, die zu ihm gehören.
Dann wohnt seine Herrlichkeit wieder in unserem Land:
Güte und Treue finden zueinander.
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.
Treue wächst aus der Erde empor.
Gerechtigkeit scheint vom Himmel herab.
Auch schenkt uns der Herr viel Gutes,
und unser Land gibt seinen Ertrag dazu.
Gerechtigkeit zieht vor ihm her
und bestimmt die Richtung seiner Schritte.
Amen. (Psalm 85, 9 – 14)*



Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
die Welt nimmt schlimmen Lauf.
Recht wird durch Macht entschieden,
wer lügt, liegt obenauf.
Das Unrecht geht im Schwange,
wer stark ist, der gewinnt.
Wir rufen: Herr, wie lange?
Hilf uns, die friedlos sind.

Gib Frieden, Herr, wir bitten!
Die Erde wartet sehr.
Es wird so viel gelitten,
die Furcht wächst mehr und mehr.
Die Horizonte grollen,
der Glaube spinnt sich ein.
Hilf, wenn wir weichen wollen,
und lass uns nicht allein.

Gib Frieden, Herr, wir bitten!
Du selbst bist, was uns fehlt.
Du hast für uns gelitten,
hast unsern Streit erwählt,
damit wir leben könnten,
in Ängsten und doch frei,
und jedem Freude gönnten,
wie feind er uns auch sei.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden:
Denn trotzig und verzagt
hat sich das Herz geschieden
von dem, was Liebe sagt!
Gib Mut zum Händereichen,
zur Rede, die nicht lügt,
und mach aus uns ein Zeichen
dafür, dass Friede siegt.
(Jürgen Henkys – eg 430)

Gedanken zu Römer 8, 18 – 25

Der Tag könnte schiefgehen. Doch, wenn wir morgens aufstehen, uns den Schlaf aus den Augen reiben, verschwenden wir keinen einzigen Gedanken darauf, wie viel Vertrauen wir den Tag über benötigen werden, wie viel gelingen muss, damit es nicht schiefgeht.

Wir verlassen uns alle darauf, dass der Strom noch da ist, wenn wir den Lichtschalter betätigen. Wir verlassen uns darauf, dass das Wasser fließt, wenn wir den Hahn aufdrehen. Wir verlassen uns darauf, dass die Heizung funktioniert und rechtzeitig angesprungen ist, damit wir morgens nicht im Kalten sitzen.

Alles muss funktionieren. Wir denken gar nicht daran, dass es Pannen geben könnte, Ausfälle und Unfälle, die alles durcheinanderbringen – oder gar zum Stillstand.

Doch was dann, wenn es doch dazu kommt? Wenn der Strom ausfällt zum Beispiel? Es bleibt dunkel in unseren Wohnungen. Die Heizung funktioniert nicht mehr, Kaffee kann nicht gekocht werden, kein Brötchen gebacken.

Kleinigkeiten können plötzlich alles ändern – dabei hatten wir doch gar nicht damit gerechnet, hatten uns so gut eingerichtet und darauf verlassen, dass alles selbstverständlich und zuverlässig funktioniert.

Doch wenn wir gar auf die Natur schauen, das Wetter, die gesamte Schöpfung, dann merken wir schnell, dass Unterbrechung, Zerstörung, Leere, Schweigen, Tod an sich das Normale sind. Das gelingende Leben ist die bewunderns- und staunenswerte Ausnahme. Der funktionierende Alltag ist in Wahrheit ein Wunder.

In der Natur beruht vieles auf Zerstören und Töten. Das große Tier frisst das kleine, schwache Tier – immer, ohne Gnade. Und nur, wenn sie das tun, kann es weitergehen, das Leben.

Das Gewitter bricht über Erdbeerplantagen und Weizenfelder herein und der Hagel zerstört die Trauben im Weinberg – die Arbeit eines ganzen Jahres. Nach dem Gewitter verwandeln sich kleine Bäche in reißende Ströme, überfluten Keller und unterspülen Brückenpfeiler. Der Sturm fegt am Küstenstreifen alles weg, was auf dem Weg liegt und in der Welle ertrinken alle, die gerade da sind.

Viele solcher Katastrophen erschrecken so sehr, weil sinnlos und gleichgültig alles zerstört wird, was sich Sturm, Fluten und Wellen in den Weg stellt. Erklärungsversuche scheitern. Leben kann in einem Augenblick sinnlos zerstört werden. Und die Frage nach dem Warum bleibt.

Hatte Gott das nicht anders geplant? Gerechter, besser, schöner? Wieso herrscht trotzdem der Tod? Wieso triumphiert die Grausamkeit?

Der Apostel Paulus hat diese Fragen aufgenommen und schrieb dazu in seinem Brief an die Gemeinde in Rom:

Im Übrigen meine ich, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen, wenn wir an die Herrlichkeit denken, die Gott bald sichtbar machen und an der er uns teilhaben lassen wird.

Ja, die gesamte Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf, dass die Kinder Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit sichtbar werden.

Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, allerdings ohne etwas dafür zu können. Sie musste sich dem Willen dessen beugen, der ihr dieses Schicksal auferlegt hat. Aber damit verbunden ist eine Hoffnung: Auch sie, die Schöpfung, wird von der Last der Vergänglichkeit befreit werden und an der Freiheit teilhaben, die den Kindern Gottes mit der künftigen Herrlichkeit geschenkt wird.

Wir wissen allerdings, dass die gesamte Schöpfung jetzt noch unter ihrem Zustand seufzt, als würde sie in Geburtswehen liegen.

Und sogar wir, denen Gott doch bereits seinen Geist gegeben hat, den ersten Teil des künftigen Erbes, sogar wir seufzen innerlich noch, weil die volle Verwirklichung dessen noch aussteht, wozu wir als Gottes Söhne und Töchter bestimmt sind: Wir warten darauf, dass auch unser Körper erlöst wird.

Unsere Errettung schließt ja diese Hoffnung mit ein. Nun ist aber eine Hoffnung, die sich bereits erfüllt hat, keine Hoffnung mehr. Denn warum sollte man auf etwas hoffen, was man schon verwirklicht sieht?

Da wir also das, worauf wir hoffen, noch nicht sehen, warten wir unbeirrbar, bis es sich erfüllt.

Seufzen und stöhnen. Die ganze Schöpfung stöhnt. Klimawandel, Wirtschaftskrisen, Kriege. Es gibt so viel zu stöhnen und zu seufzen für die ganze Schöpfung. 65 Millionen Menschen starben in den beiden Weltkriegen. Unzählig ist die Zahl der Opfer der Kriege seither. Deutschland ist weltweit einer der größten Rüstungsexporteure.

Die Schöpfung stöhnt und seufzt. Unter uns! Die Kriege hinterlassen Ströme von Flüchtlingen und verwüstete Landschaften. Der Kampf um Brot und Wasser ist in vielen Regionen unserer Erde auf heftigste entfacht. Rohstoffe werden ohne Rücksicht auf Mensch, Tier, Natur ausgebeutet. Der Krieg gegen die Schöpfung hinterlässt tiefe, blutige Spuren.

Unendliches Leid. Lautes Stöhnen, unterdrücktes Seufzen. Sollten wir also doch die Krise kriegen?

Nein, nicht kriegen, denn wir haben sie bereits. Krise, dieses Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Streit, Unterschied, Entscheidung.

Wir, davon ist Paulus fest überzeugt, haben uns schon entschieden, haben die Krise bereits hinter uns. Wir haben uns für Gott entschieden, schwanken nicht mehr hin und her, wissen nicht mehr ein noch aus, sondern wissen, wo wir hingehören. Wir sind frei, erlöst – und neu geboren. Wir warten mit der ganzen Schöpfung darauf, dass das sichtbar wird.

Darauf hoffen wir. Wir sind guter Hoffnung. Wie Schwangere. Wir seufzen und stöhnen. Mit der Schöpfung. Wir liegen in Wehen zu einer neuen Welt, die uns Gott verspricht.

Wir sehnen uns nach der Welt, wie sie nach Gottes Willen einmal werden soll. Wir sehnen uns nach einer Welt ohne Kriege und Waffen. Wir sehnen uns danach, dass alle Menschen friedlich miteinander leben können. Wir sehnen uns danach, dass auch kommende Generationen auf dieser Erde gut leben können.

Wir sehnen uns danach, dass kein Mensch unter Ungerechtigkeiten leiden muss. Wir sehnen uns danach, dass es keinen Hunger, keine Krankheiten, keine Tränen mehr gibt. Wir sehnen uns danach. Viele Menschen sehnen sich danach.

Doch worauf setzen sie ihre Hoffnung? Wer wird sie erfüllen? Irgendjemand von den Großen und Mächtigen dieser Welt? Irgendeine Bürgerinitiative? Die können alle so manches bewegen, wenn sie denn wollen.

Doch können sie die Hoffnungen erfüllen? Nein. Gut, dass es einen gibt, der diese Hoffnungen erfüllen kann. Gut, dass wir die Krise, die Entscheidung schon hinter uns haben. Gut, dass Gott da ist, der die Hoffnungen erfüllen kann.

Gut, dass wir da sind. Als Hoffnungsträger. Die Schöpfung darf auf uns hoffen. Die Menschen dürfen auf uns hoffen. Wir seufzen und stöhnen mit der Schöpfung, mit den Menschen. Wie in Geburtswehen. Das sind Schmerzen, die manchmal kaum auszuhalten sind.

Und bei dieser Geburt gibt es keinen Kaiserschnitt und eine Betäubung, sodass alles mit möglichst wenig Schmerzen schnell über die Bühne geht. Das Seufzen und Stöhnen wird uns begleiten. Aber Paulus erinnert uns an das Ziel, an die neue Welt, die geboren wird.

Das wird noch eine schwere Geburt. Das Leid bleibt. In all seiner Grausamkeit und seinem schier unmenschlichen Ausmaß. Da muss nichts, da darf nichts schöngeredet werden.

Unsere Hoffnung auf Gott geht davon aus: Das Leiden wird zu Ende gehen, zu einem guten Ende kommen. Es ist „nur noch“ eine Frage der Zeit. Eines Tages werden wir bei Gott ganz geborgen sein und sehen, was wir jetzt „nur“ hoffen, und Trost und Heilung für immer finden.

Das lässt uns jetzt nicht auf einer Wolke der Glückseligkeit schweben. Ganz im Gegenteil. Wir sind an die Seite der Leidenden geschickt. Eben weil Gott allem Leiden ein Ende setzen wird, genau deshalb können wir heute schon allen Formen von Leiden und Ungerechtigkeit entschieden widerstehen. Das, was wir hier heute schon tun können, um dem Leid ein Ende zu machen, um die ersehnte Welt sichtbar werden zu lassen, ist nur ein kleiner Vorgeschmack auf das, was kommen wird. Doch der ist wichtig, um im Seufzen und Stöhnen die Kraft zu haben, weiter auf Gottes neue Welt zu hoffen und für sie zu leben. Amen.

Komm in unsre stolze Welt,
 Herr, mit deiner Liebe Werben.
 Überwinde Macht und Geld,
 lass die Völker nicht verderben.
 Wende Hass und Feindessinn
 auf den Weg des Friedens hin.
 Komm in unser reiches Land,
 der du Arme liebst und Schwache,
 dass von Geiz und Unverstand
 unser Menschenherz erwache.
 Schaff aus unserm Überfluss
 Rettung dem, der hungern muss.
 Komm in unsre laute Stadt,
 Herr, mit deines Schweigens Mitte,
 dass, wer keinen Mut mehr hat,
 sich von dir die Kraft erbitte
 für den Weg durch Lärm und Streit
 hin zu deiner Ewigkeit.
 Komm in unser festes Haus,
 der du nackt und ungeborgen.
 Mach ein leichtes Zelt daraus,
 das uns deckt kaum bis zum Morgen;
 denn wer sicher wohnt, vergisst,
 dass er auf dem Weg noch ist.
 Komm in unser dunkles Herz,
 Herr, mit deines Lichtes Fülle;
 dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz
 deine Wahrheit uns verhülle,
 die auch noch in tiefer Nacht
 Menschenleben herrlich macht.
 (Hans von Lehdorff – eg 428)



Gebet: O, Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens, dass ich Liebe übe, wo man sich hasst, dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt, dass ich verbinde, da, wo Streit ist, dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht, dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt, dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.
 Herr, lass Du mich trachten: nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich andere tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich andere verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich andere liebe. Amen. (nach eg 416)

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger